

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 6 (1939)

**Artikel:** Karl Schnell, von Burgdorf, 1786-1844  
**Autor:** Sommer, Hans  
**Kapitel:** 1: Jugend- und Lehrjahre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076256>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Karl Schnell, von Burgdorf

Dr. Hans Sommer, Liebefeld-Bern

1786—1844

Cat.

## I. Jugend- und Lehrjahre

Seit dem ausgehenden Mittelalter ist das Geschlecht der Schnell in Burgdorf heimatberechtigt. Zu einer Zeit, da die Städte den Zuzug tüchtiger Leute vom Lande her noch begünstigten — eine Folge der allgemeinen Bevölkerungsdünne im Mittelalter — wurde Lienhard Schnell, Bauer und Ammann von Seeberg bei Herzogenbuchsee, Burger zu Burgdorf<sup>1)</sup>. Die Nachkommen dieses bäuerlichen Stammvaters verdienten im kleinen Emmentäldchen ihr Brot als ehrbare, angesehene Handwerker; einer von ihnen, Georg Schnell, bekleidete um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Amt eines Großweibels. Ende des 17. Jahrhunderts treffen wir bereits einen Schnell als Landschreiber, Jakob, 1664—1709: Karl Schnells Urgroßvater. Dessen Sohn, Johann Jakob Schnell, 1703—1774, Degenschmied, machte im Frühjahr 1743 als Leutnant einen militärischen Zug in die Waadt zum Schutze der eidgenössischen Neutralität mit, eine Grenzbesetzung, veranlaßt durch den Einmarsch spanischer Truppen in Savoyen während des Oesterreichischen Erbfolgekriegs. Jakob Schnell muß sich hier wie in seiner zivilen Stellung bewährt haben, er »ward Hauptmann, Eynunger und Zollner«<sup>2)</sup>. Seiner Ehe mit Maria Margritha Heggi entsprossen acht Kinder; der dritte der fünf Söhne, Samuel, 1744—1813, Negotiant in Burgdorf, ist der Vater des nachmaligen Rechtsprofessors Samuel und des Handelsmannes Franz Schnell, deren Beziehungen zu Karl Schnell uns mehrfach beschäftigen werden. Johannes, der vierte Sohn des Hauptmanns Jakob Schnell, getauft den 31. Oktober 1751, wurde Doktor der Rechte und Landschreiber; er ist Karl Schnells Vater.

Im Laufe dreier Jahrhunderte hat sich das Geschlecht der Schnell durch Rechtschaffenheit, Fleiß, praktische Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit stetig emporgearbeitet. Zu Ende des

18. Jahrhunderts liegt die Leitung der Burgdorfer Gemeindegeschäfte zum großen Teil fest in seinen Händen — nicht zum Schaden Burgdorfs: Durch die Schnell sind »der Stadt wohltätige Reformen, bedeutende neue Schöpfungen und ein rascher Aufschwung erwachsen«<sup>3)</sup>.

\*

Als im Januar 1785 der Notar Johannes Schnell »auf erfolgten Hinscheid des sel. Herren Stadt Schreibers Samuel Rüthi ... zum Stadt Schreiber wirklich erwählt« worden war<sup>4)</sup>, bezog das junge Ehepaar Schnell-Dür mit »Ludi«, dem kleinen Erstgeborenen, die Amtswohnung in der Stadtschreiberei, die sog. »Canzley«. Hier kam im Juni des folgenden Jahres der zweite Sohn, Karl, zur Welt — er wurde am 14. Juni zur Taufe getragen —; hier verlebten die Brüder Schnell ihre ersten Jugendjahre unter der Obhut eines strengen, aber wohlmeinenden Vaters und einer schlichten, still wirkenden Mutter. Zu den beiden ersten Söhnen gesellte sich im April 1793 der dritte: Johann, kurz Hans genannt<sup>5)</sup>.

Vater Johann Schnell hatte im Doppelberuf eines Stadtschreibers und selbständig praktizierenden Advokaten ein vollgerütteltes Maß von Arbeit zu bewältigen. Seine peinlich genaue Pflichterfüllung im Kleinen wie im Großen, sein ernsthaftes, gesetztes, sittlich-strenges Wesen übten auf die Söhne eine nachhaltige Wirkung aus; vorbildlich, anfeuernd auch der hohe, von den Idealen der Aufklärung getragene, jedem wahren Fortschritt aufgeschlossene Sinn des Vaters. Bestrebt, seinen Söhnen die bestmögliche Erziehung angedeihen zu lassen, hütete sich Stadtschreiber Schnell doch vor einem verderblichen Zuviel der Beeinflussung: »... die Knabenjahre verflossen unter Spielen, unterbrochen von den Schulstunden«, scherzt Johann Ludwig in seinem Lebensrückblick<sup>6)</sup>.

Frau Rosina Schnell war eine Tochter des Landschreibers Johann Ludwig Dür<sup>7)</sup>. 1763 geboren, stand sie bei Karls Geburt erst in ihrem 24. Lebensjahr. Die an sich sehr spärlichen Quellen über Karl Schnells Jugendzeit erwähnen die Mutter kaum; auch in den Familienbriefen stößt man selten auf ihren Namen. Dies scheint symbolhaft: Mutter Schnell muß eine sehr zurückgezogene, ausschließlich dem Wohl ihrer Familie lebende Frau gewesen sein. Daß sie trotzdem neben der über-

ragenden, temperamentvollen Gestalt des Gatten mit ihrem nach innen gerichteten Wesen auf die Söhne einen bedeutenden Einfluß ausühte, darf wohl angenommen werden. »Mit jeder nähern Bekanntschaft mit der vortrefflichen Frau finde ich Ihre große Liebe und Achtung für sie mehr begründet«, schreibt 1814 eine mütterliche Freundin an Karl, und wenig später: »... ich gestehe ... daß Ihre Theure Mutter mich ganz für sich genommen hat, und es gehört zu einem meiner schönsten Träume ..., einige Tage noch mit ihr zu verleben«<sup>8)</sup>. Diese warmen, herzlichen Worte der Ehrerbietung und der Liebe für die Mutter bedeuten mehr als bloße Höflichkeit dem Sohne gegenüber.

\*

Geruhsam, friedlich und still flossen die Tage im alten Burgdorf dahin, das von seinem Hügel, von Obstgärten umschlossen, ins Land hinaus träumte. »Von der Ordnung ... und der friedfertigen Behandlung der Geschäfte sowohl im Privatverkehr als im öffentlichen Leben, macht man sich gar keinen Begriff; es war ein patriarchalisch Stilleben«<sup>9)</sup>). Selten nur wurde dieses engbegrenzte, bescheidene, aber gesicherte Dasein durch aussergewöhnliche Ereignisse unterbrochen. Dann und wann — so 1792 und 1795 — verursachten Ueberschwemmungen des wilden »Eggiwilfuhrmannes« Aufregung und Schrecken. Am 1. Juli 1793 nachts elf Uhr schlug der Blitzstrahl in den Kirchturm, und viele Personen, die vom Kirchhof aus eine Feuersbrunst in der Gemeinde Ersigen beobachteten, wurden durch fallende Ziegel verletzt. »Der Burgemeister, Herr S. Schnell, als Brandmeister zugegen, wurde trotz seines starken Regenschirms von fallenden Steinen zu Boden geschlagen und schwer verwundet.« Ohne Zweifel prägte sich Onkel Samuels eigenartiger Unfall dem Gedächtnis des jungen Karl dauernd ein; sicher war es für den Neunjährigen wie für die ganze, gegen 1800 Seelen zählende Bevölkerung des Städtchens ein kleines denkwürdiges Fest, als zwei Jahre später der »Kirchturm endlich, nachdem ihn seit 1560 bei 15 Blitze getroffen, mit Franklins, des großen Amerikaners, wohltätiger Erfindung, einem Blitzableiter, versehen« wurde<sup>10)</sup>.

In diesen Jahren mag das Burgdorfer Jungvolk auch mit wachem Interesse den Bau der Grabenpromenade verfolgt

haben, die umfangreichen Erdarbeiten, die Erstellung der hohen Seitenmauern, endlich das Bepflanzen der Anlage mit den vierundzwanzig von Genf geholten Kastanienbäumen. Jedes Frühjahr brachte die Solennität, das von Dekan Johann Rudolf Gruner (1680—1761) eingeführte Jugendfest, einige Abwechslung in das Einerlei der Tage.

Das geistige Leben des Städtchens trieb keine Blüten. »Burgdorf ... ist kein Musensitz«, schreibt zutreffend der junge, um seine geistige Aufwärtsentwicklung hart ringende Samuel Schnell seinem Gönner Lavater nach Zürich<sup>11</sup>). Der Durchschnittsbürger Burgdorfs verbrachte sein Leben im engen Kreis des Heimatstädtchens, »allen großartigen Verhältnissen des Weltverkehrs entfremdet«, und richtete seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Berufsgeschäfte; die Verbindung mit der Welt hielt notdürftig eine wöchentlich einmal erscheinende Zeitung mit »magerem Inhalt« aufrecht<sup>12</sup>). Samuel Schnells Urteil aber, in Burgdorf sei »keine Seele, die die Wissenschaften achtet«, scheint durch den Unmut des sich unverstanden Fühlenden getrübt zu sein. Mochten auch seit dem Tode des Dekans und Chronisten Gruner geistige Arbeit und Werte im Kurse gesunken sein — ganz ausgelöscht war die Fackel der Wissenschaft doch nicht; Samuel Schnell hätte sicher für die Durchsicht seiner Uebungen und Aufsätze einen fähigen Mann finden können. Als im Jahre 1783 die Zahl der Latein- und Griechischstunden an der Lateinschule gekürzt wurde, setzte sich Ratsschreiber Schnell in geistvollen Worten für die klassische Bildung ein<sup>13</sup>); seine Briefe beweisen, daß er auch die deutsche Sprache gründlich beherrschte.

\*

Es läßt sich von hier aus ermessen, mit welch förderndem Interesse Vater Schnell den Bildungsgang seiner Söhne verfolgte. Karls Schulzeit wird durch die Solennitätslisten etwas, zumindest in ihren äußern Zügen, aufgehellt. Zwölftmal innerhalb der Jahre 1790—1801 stoßen wir auf den Namen des späteren Volksmannes. 1790 muß er als Vierjähriger (!) »ohne Batzen« Solennität feiern; dafür erhält der Dreikäsehoch im nächsten Jahre seine erste Prämie von zwei Batzen; noch gehört er zu den »Buchstabierern«. 1792 finden wir ihn in der

»Untern Schulen«; in den beiden folgenden Jahren ist der Zögling in »Herrn Lehrmeisters Schul«. 1795 sitzt er in »Herrn Provisors Schul«; der Uebertritt in diese Klasse setzt bereits die Fähigkeit, lateinisch lesen und schreiben zu können, voraus<sup>14)</sup>). Vom nächsten Jahre an zählt Karl Schnell zu den eigentlichen Lateinschülern in »Herrn Schulmeisters Schul«. Hier scheint der begabte, fleißige Knabe, trotzdem das »Springen« im allgemeinen verpönt war, eine Altersklasse überhüpft zu haben: nach der VI. Klasse 1798 finden wir ihn 1799 unter den »Discipuli VIII. Classis« mit einer Jahresprämie von 80 Btz. 1800 und 1801 gehört er zu der kleinen Schar, die die erhöhten Bedingungen zum Uebertritt in die oberste Klasse zu erfüllen vermag<sup>15)</sup>; er ist »Eloquentiae Studiosus« unter dem gestrengen Szepter des Lateinschulmeisters. Hier wird besonderer Nachdruck auf das Studium der alten Sprachen gelegt.

So mangelhaft das Schulwesen Burgdorfs in seiner Gesamtheit sein mochte — »die Bildungsanstalten waren dürftig und verwahrlost«<sup>16)</sup> — einen Vorzug muß man ihm zubilligen: es bildete gute Lateiner heran. Ziemlich häufige Aussprüche, Zitate in Karl Schnells Briefen und Aufsätzen belegen diese Tatsache. Daß daneben auch das Französisch als zweite Landessprache gepflegt wurde, darf als selbstverständlich angenommen werden.

Einen kleinen Teil seiner Schulzeit verbrachte Karl Schnell in Bern, im sog. Wagnerschen Institut<sup>17)</sup>. Ueber den dortigen Aufenthalt ist jedoch nichts bekannt.

Nähere Angaben fehlen auch über Schnells Burgdorfer Freundenkreis. Seiner ganzen Anlage und späteren Entwicklung entsprechend, ist anzunehmen, daß er schon in seiner Jugendzeit zum Einzelgängertum neigte, jedenfalls keine ausgedehnten Freundschaften schloß. Sein häufigster Gefährte mag der um drei Jahre jüngere Vetter Franz<sup>18)</sup> gewesen sein; keinem hat Karl Schnell im späteren Leben mehr Vertrauen entgegengebracht als ihm, niemand sonst, auch nicht Eltern und Brüder, läßt er so tiefe Blicke in sein Innerstes tun. Zahlreiche Briefe aus den Mannesjahren zeugen für das innige Freundschaftsverhältnis der beiden Vettern.

\*

Noch während Karl Schnells Schulzeit erfuhr das Leben der Familie eine bedeutsame Veränderung. Bereits 1789 hatte Stadtschreiber Schnell für 3380 Kronen das »Sommerhaus Zelglin«, das innere Sommerhaus, erworben, ein schönes, etwa zwanzig Minuten nordöstlich der Stadt gelegenes Landgut. Vorerst blieb man zwar noch in der »Canzley«, übersiedelte sogar für kürzere Zeit in das von der Schmiedenzunft gekaufte «Waysenhaus»; aber klein und groß sehnte sich doch danach, so bald als tunlich die Enge des Städtchens mit dem freieren Leben draußen zu vertauschen. Im Sommer 1799 endlich konnte das Sommerhaus bezogen werden — der Erdenfleck, der Karl Schnell vor allen lieb werden sollte, nach dem er sich mit fast unbegreiflicher Heftigkeit zurücksehnte, wenn Beruf oder Politik ihn von Burgdorf wegführten.

»Der Aufenthalt auf dem Lande behagte mir gar sehr, meine müßige Zeit brachte ich im Freyen zu und beschäftigte mich mit naturgeschichtlichen Beobachtungen, zähmte Vögel aller Art und vierfüßige Thiere, so viel ich aufbringen konnte, das war ein Leben wie im Paradies . . .«, urteilt Ludwig Schnell<sup>19)</sup>). Aehnlich handelte und empfand ohne Zweifel auch Karl, der mit seinem Bruder die Vorliebe für das Landleben und die Tierwelt teilte. U. a. entwickelte er sich zu einem eifrigen Schmetterlingssammler<sup>20)</sup>.

\*

Unterdessen war die große Zeitenwende der Französischen Revolution angebrochen und schickte sich an, das alte Bern in ihren Bannkreis zu ziehen. Die gewaltigen umstürzenden Ereignisse beeinflußten die Seele des Knaben aufs Nachhaltigste und wurden richtunggebend für seine allgemeinen Interessen und das künftige politische Wirken.

Im Hause des Stadtschreibers zu Burgdorf fanden die Vorgänge im westlichen Nachbarland von Anfang an volle Beachtung; oft besprachen sich hier die Gleichgesinnten der Stadt<sup>21)</sup>. In Johann Schnell, dem Sproß und Vertreter eines selbstbewußten Bürgergeschlechtes und Sohn einer aufstreben den Landstadt, mußte der Ruf nach Freiheit und Gleichheit ein begeistertes, zustimmendes Echo wachrufen. Die herrschende Klasse des Staates Bern hatte die Unveränderlichkeit und Unantastbarkeit ihres Regiments und der bestehenden

Schichtung des Volkes so oft bekräftigt, daß von innen her kein Fortschritt im Sinne der Rechtsgleichheit zu erwarten war. Umso mehr setzte man seine Hoffnung auf die Hilfe von außen — ohne freilich zu ahnen, welche Enttäuschungen auch die also »Befreiten« erleben sollten.

Als die seit langem dräuende Kriegswolke sich im Februar 1798 über Bern zu entladen drohte, berief »der ratlose Rat des Standes Bern« eine Versammlung von Vertretern aller Gemeinden in die Hauptstadt. Johann Schnell als Abgeordneter von Burgdorf sprach dabei »mit aller Gewissenhaftigkeit eines treuen Bürgers gegen den Krieg und riet zu jedem annehmbaren Mittel für Beibehaltung des Friedens«, wie sich sein Sohn Hans fünfzig Jahre später leicht idealisierend ausdrückt<sup>22</sup>); in Wahrheit war es Schnell wohl darum zu tun, der ersehnten neuen Zeit die Wege ebnen zu helfen. Mit seinen Ansichten hielt er übrigens so wenig hinter dem Berg, daß er sich »den schimpflichen Verdacht geheimer Verbindung mit französischen Agenten« zuzog<sup>23</sup>). Schultheiß Friedrich von Steiger dagegen versagte dem offenen Redner trotz der Gegenäglichkeit der Ansichten die Anerkennung nicht.

Nach dem Untergang des alten Bern nahm Schnell, wie zu erwarten, lebhaften Anteil an der Organisation der helvetischen Regierung. Von der Urversammlung in der Kirche zu Burgdorf (22. März 1798) anlässlich der Neuwahl der »Munizipalität« als Stadtschreiber bestätigt, nahm er zwei Monate später die Stelle eines helvetischen Distriktsstatthalters an<sup>24</sup>). Beide Beamtungen brachten in der aufgewühlten Zeit Sorgen und Mühen genug. Einmal gilt es, den Gerüchten über die beabsichtigte Bildung eines besondern »Kantons Burgdorf« nachzugehen und womöglich den (von Bern kommenden?) »Anwurf« zu entkräften<sup>25</sup>); ein andermal wird Schnell zu einer Besprechung mit General Schauenburg nach Bern gesandt, offenbar wegen der durch die immerwährende Truppeneinquartierung verursachten Lasten.

Burgdorf bietet nämlich im Frühjahr und Sommer 1798 das Bild eines Garnisonsstädtchens. Es wimmelt zeitweise von Soldaten- und Kriegsvolk. Infanterie, Reiterei, Artillerie lösen einander ab; am 6. April ist der Ort so angefüllt, daß eine neuankommende Brigade »von Burgdorf weg bis zu dem

Grafen Scheüren Allmentli« im Freien nächtigen muß<sup>26</sup>). Immer wieder hat die Bevölkerung für Unterkunft und Verpflegung aufzukommen. Verwundete treffen ein und brauchen Quartier, oder es müssen für ihren Weitertransport Wagen bereitgestellt werden usw. Als kleine Veranschaulichung der Lasten, die Burgdorf durch die Truppendurchzüge aufgelegt sind, diene folgender Bericht des Wirtes im äußern Sommerhaus — Schnells Nachbar — vom 8. Juni 1798:

»Erschienen, ohne die Avandgarden, 800 Mann von den Schwarzen Franken, denselben habe mit Gewalt hergeben müssen an Wein 90 Maaß. An Fisch wurde mir entäußert 122 Stück, aus dem Camin wurden mir gelöst 20 par Würst, 1 Hamme. An dicken Schwarzen Budellen [Flaschen, bouteilles] habe verloren 50 Stück. Bemalte Pudellen bunden selbe auf die Haber-Säck, mit dem bedeuten, sie seien recht Comod als Trinkgeschirr auf der Reise.« Die »Schwarzen« stahlen dem guten Wirt überdies acht Hühner und eine »feine Gans«, und im Garten wurden zwei Beete Zwiebeln »genzlich ausgerupft«.

Dem Burgdorfer Jungvolk wird die Zeit während dieses militärischen Treibens kaum lang geworden sein. Dr. Schnells Söhne gar erfreuten sich bei den französischen Offizieren einer privilegierten Stellung. Besonders nahm sich der fünfundzwanzigjährige Kommandant der 14. Halbbrigade, die lange im Städtchen blieb, der beiden ältern an. Als im Laufe des Sommers auf dem Wylerfeld bei Bern ein »Lustlager« abgehalten wurde, durften Ludwig und Karl ihn dorthin begleiten. »Wir schliefen in seinem Zelt und speisten mit der Generalität an der gleichen Tafel, Schauenburg kommandierte das Lager, und uns wurde alle Gelegenheit verschafft, die manœuvres zu beaugenscheinigen«, berichtet Ludwig<sup>27</sup>). Man schloß Bekanntschaft mit allen jungen Leuten des Corps, und Ludi, der in der Begeisterung für das Kriegshandwerk sogar heimlich die Absicht erwog, sich »der großen Armee anzuschließen«, ritt auf Vaters Pferd mit seinen französischen Freunden »bald hier bald dorthin«.

Neben den militärischen Ereignissen äußerte sich das Zusammenbrechen der alten Ordnung sinnfällig durch kleine Begebenheiten. Es war zweifellos ein Einschnitt in der Geschichte

Burgdorfs, als am 17. April der letzte — neunzigste — Schultheiß, Rud. Ludw. von Erlach, das Städtchen verließ: Zwischen Bern und Burgdorf bestand rechtlich vorderhand kein Unterschied mehr! Stadtschreiber Schnell wird nicht verfehlt haben, im Familienkreis auf das Ereignis gebührend hinzuweisen. Symbolhaft wirkte auch der obrigkeitliche Befehl, den gewaltigen Bären und das Standesgepräge am Kornhause des Schlosses zu »abolieren« (Mai 1798)<sup>28)</sup>; — gedachte man, nachdem bereits das Feuer des Schlosses Brandis ob Lützelflüh den Himmel weithin gerötet hatte, mit dieser vorsorglichen Maßnahme die grollende Volksstimme zu besänftigen? — Zu ungefähr dieser Zeit verschwand ein weiteres Sinnbild der alten Ordnung von der Bildfläche: der aus der Reformationszeit stammende Burgdorfer Galgen.

\*

Während der unruhevollen, von Kriegsgeschrei durchhallten Jahre der Einheitsrepublik — oft noch erhielt das innere Sommerhaus militärischen Besuch, am 29. Mai 1803 gar außer vier Soldaten »1 Frau und 2 Kind«<sup>26)</sup> — erlangte das kleine Städtchen über der Emme eine nahezu europäische Berühmtheit: Begünstigt durch Phil. Alb. Stäffer, den helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften und mächtigen Förderer des Unterrichtswesens, hatte der edle Pestalozzi in Burgdorf zu wirken begonnen<sup>29)</sup>.

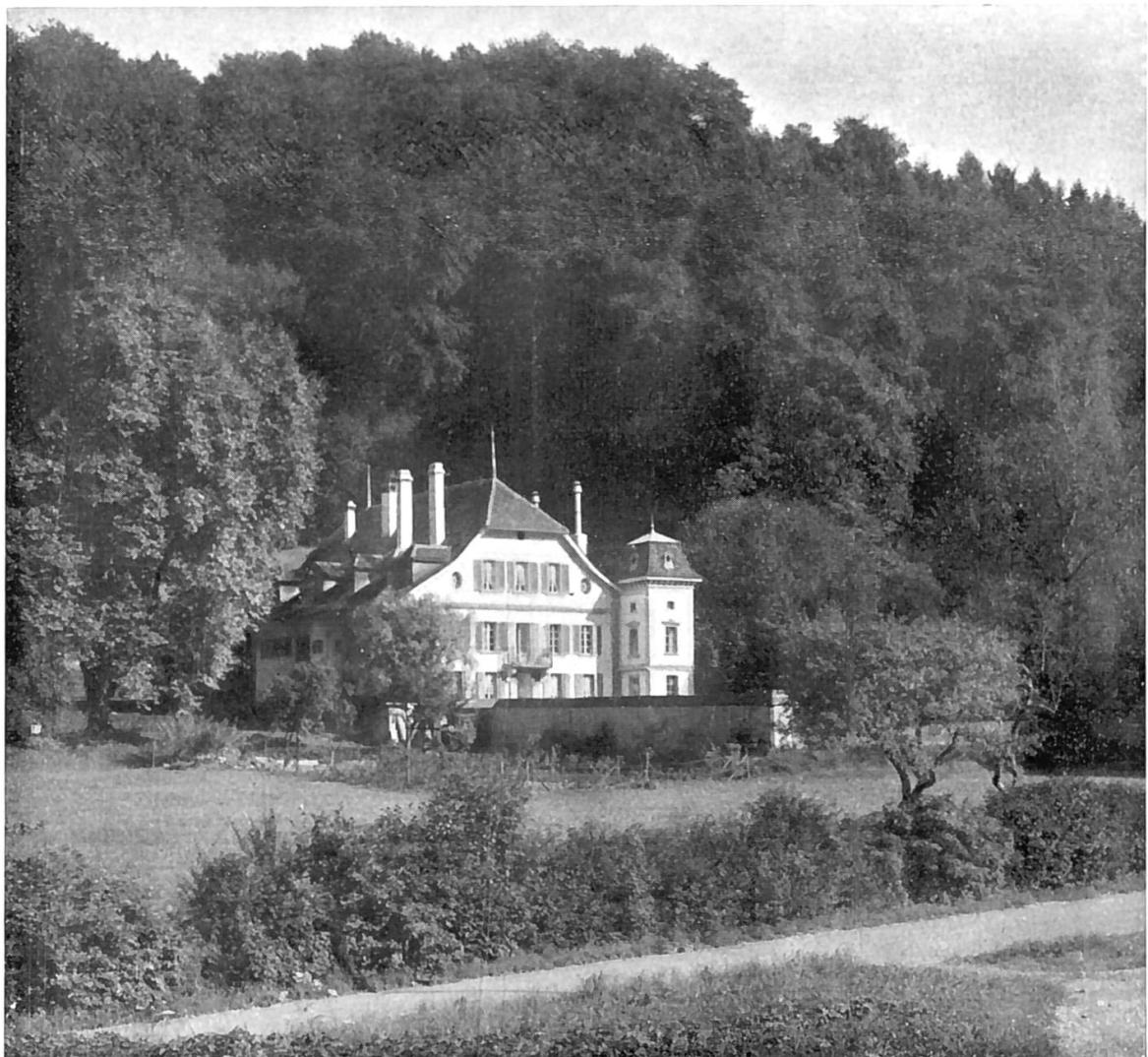
Luginbühl verallgemeinert zu sehr, wenn er in seiner Biographie Stäffers<sup>30)</sup> sagt, der Minister hätte Burgdorf als Wirkungsort für Pestalozzi gewählt, weil die dortige Bevölkerung seinen (Stäffers) idealen Bestrebungen besondere Sympathien entgegenbrachte. »Pestalozzi ... fand bei den Bewohnern des Orts eher Abneigung und Spott als Sympathie ...« Dieses Urteil Blöschs<sup>31)</sup> in Verbindung mit dem über das Schulwesen Gesagte zeigt, daß man in Burgdorf durchschnittlich kaum idealer dachte als anderwärts. Der politische und kulturelle, oft pathetische Idealismus der Helvetik lebte zur Hauptsache in der gebildeten Oberschicht. Wenn Johann Rudolf Fischer, Stäffers erster Sekretär, Burgdorf für die Errichtung einer dringend notwendig gewordenen Lehrerbildungsanstalt in Aussicht genommen hatte, wenn ihm im Sommer 1799 die Reorganisation der Burgdorfer Schulen übertragen wurde, wenn

Stapfer nun dem großen Menschenfreund Pestalozzi Burgdorf als Ersatz für Stans anbot, so ist all dies vornehmlich dem Einfluß einiger geistig bedeutender, von der Fortschrittsidee getragener Männer zuzuschreiben. Es waren Dr. Grimm, Arzt und Inhaber der Großen Apotheke an der Hohengasse; Dr. Emanuel Kupferschmid; der in den obersten Gerichtshof der Republik berufene Samuel Schnell, Stapfers Schwager, und — vor allem, wie Stapfer selbst es bezeugt<sup>30)</sup> — Statthalter Johann Schnell.

Es ist hier nicht der Ort, Pestalozzis Burgdorfer Zeit, Erfolg und Anfechtung, Erstrebtes und Erreichtes, ganz zu beleuchten. Wir beschränken uns auf das Verhältnis zwischen Pestalozzi und Vater Schnell. Man darf daraus wohl entnehmen, daß die Bekanntschaft mit dem großen Erzieher — so eigenartig dessen verwahrloste Aeußereres und linkisches Wesen den Jüngling anfänglich berühren mußte — nicht ohne Einfluß auf Karl Schnells Werdegang geblieben ist.

Pestalozzi hatte in Johann Schnell einen stets hilfsbereiten, uneigennützigen Freund und Helfer. Als ihm die Bevölkerung vorwarf, er verachte die Religion und wolle sie durch eine Art Naturreligion ersetzen (weil er die Abc-Schützen nicht mit dem Auswendiglernen des Katechismus und schwer verständlicher Psalmen quälen wollte), teilte ihm Schnell die herumgebotenen Einwände, Wünsche und Klagen mit. Pestalozzi nahm den Rat des praktisch denkenden Freundes an und ließ die Kinder aus den alten »belobten« Büchern buchstabieren. Nach acht Monaten Unterricht an der Hintersässenschule bei Schuster Dysli erhielt Pestalozzi von der Schulbehörde ein glänzendes Zeugnis, dem Schnell folgende Zeilen beifügte<sup>32)</sup>: »Ueberzeugt von der Wahrheit der Sache und zum Beweis meiner Achtung, habe ich diesem Act mein amtliches Siegel aufgedrückt. Der Distriktstatthalter von Burgdorf. J. Schnell.«

Schnell nahm in der Folge (Juli 1800) lebhaften Anteil an der Gründung der »Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens«, die sich die Errichtung eines Lehrerseminars unter Pestalozzis Leitung zum Ziele setzte. In ihrem Auftrag verfaßte er eine kleine Broschüre: »Schreiben des Bezirksstatthalters von Burgdorf an seinen Freund K.<sup>33)</sup> über Pestalozzis Lehrart.« Ebenso war er die Seele einer großangelegten öffent-



**Das innere Sommerhaus**, Karl Schnells geliebtes Heim  
(Der turmartige Anbau ist eine spätere Zutat, die die schöne Architektur des Hauses stark beeinträchtigt)



lichen Sammlung zugunsten des Projekts. Keiner wird sich inniger gefreut haben als er, als allen Widerständen zum Trotz die Pestalozzische Anstalt eröffnet werden konnte.

In der Mediationszeit mußte Pestalozzi das Schloß, das als die »einzig schickliche Wohnung« für den neu eingesetzten Oberamtmann bezeichnet wurde, räumen. Freilich setzte sich der gewesene Statthalter tapfer und nachdrücklich für Pestalozzis Sache ein. Aber selbst eine Petition vom 31. März 1803 fruchtete nichts. Pestalozzi mußte Burgdorf, das ihm Ruhm und einen lebhaften Fremdenverkehr verdankte, verlassen. Seine Hauptstütze, Dr. J. Schnell, war kaltgestellt. Die Anhänger der alten Ordnung schickten sich an, die 1798 abgerissenen Fäden so gut als möglich wieder zu knüpfen. Für die Familie Schnell begann eine Zeit der Zurücksetzung und der Demütigungen. Sie gab Karls späterem Patrizierhaß den ersten starken Impuls.

\*

Die Frage der Berufswahl verursachte Karl Schnell und den Seinen kaum viel Kopfzerbrechen. Es war fast selbstverständlich, daß er sich dem Berufe zuwandte, der bereits zu einer Art Familientradition geworden war, und der durch den raschen Aufstieg des blauäugigen, langen, hagern Veters Samuel<sup>34)</sup> in einem besondern Glanze zu erstrahlen begann. Karl Schnells Fähigkeiten drängten übrigens durchaus zur juristischen Karriere; sein Verstand war scharf, kombinationenreich, von zwingender Logik; seine Ausdrucksfähigkeit überstieg bei weitem das Mittelmaß.

In der väterlichen Schreibstube lernte der Jüngling das Rechtsfach in seinen Anfangsgründen kennen. Dann zog er (im Vorsommer 1806) nach Yverdon — ungefähr zur gleichen Zeit, als Pestalozzi mit seiner Anstaltsgemeinde von Münchenbuchsee dorthin übersiedelte. Erstes Ziel war die gründliche Erlernung der französischen Sprache; das Sicheinfügen in eine Umgebung mit andern, gesellschaftlich anspruchsvolleren Formen das zweite. Daneben wurde durch Lektüre verschiedener Art auch die allgemeine Bildung zu fördern gesucht. In einem bei Lauterburg erwähnten<sup>35)</sup>, heute nicht mehr auffindbaren Brief an den Vater bezeugt Schnell z. B. seine lebhafte Freude darüber, daß »Schleiermacher die Grundsätze bekämpfe, welche ein neues Jahrhundert der Barbarei herbeiführen würden«.

Die wenigen erhaltenen Briefe aus der Yverdon-Zeit zeichnen das Bild eines strebsamen, stillen, sparsamen und wegen seiner freundlichen Zuvorkommenheit überall gern gesehenen jungen Mannes. Dem Vater gibt er über sein Tun und Lassen, insbesondere auch über die hohen Auslagen — die Pension scheint ihm »über alle Maßen viel« zu kosten — genaue Rechenschaft. Es fällt überhaupt auf, wie bedingungslos sich der Zwanzigjährige den väterlichen Anordnungen unterzieht: Im »Pays de Vaud« will er »so lange bleiben, als Ihr es nöthig finden werdet, 1, 2 oder 3 Jahr!« Und später, als es sich um die Uebersiedlung an eine deutsche Hochschule handelt: »Pour le voyage, pour tout je attends votre résolution!«<sup>36)</sup>

Mit der französischen Sprache gründlich vertraut zu werden, ist ihm das wichtigste Anliegen. »Pour réveiller un peu le silence qui règne entre nous«, schreibt er sogar französische Briefe nach Hause. Er überprüft sie sorgfältig, fügt etwa einen vergessenen »Subjonctif« bei, ohne freilich allen Fehlern auf die Spur zu kommen, und bittet den Vater, die Briefe nach Stil und Orthographie gehörig unter die Lupe zu nehmen. Daneben vernachlässigt er auch das Latein nicht, läßt sich von zu Hause eine lateinische Grammatik senden.

Das rege gesellschaftliche Leben des Städtchens sagt unserm Burgdorfer nicht in allen Teilen zu. Zwar besucht er nahezu jeden Tag einmal den »Cercle d'Yverdon«, der viel Interesse bietet. Aber die Spielsucht der jungen Leute ist ihm ein Greuel, »une fainéantise inconcevable«. »Ils jouent si haut qu'il arrive fort souvent que l'un ou l'autre perd 4 à 5 Louis en une seule soirée«, schreibt er dem Vater am 10. Dezember 1806. Auch den Luxus in Seidenstrümpfen und -Hemden macht er nicht mit; bald komme er an eine deutsche Hochschule, dort brauche man starke und solide Dinge, urteilt er. Daß Karl überhaupt die Gesellschaft aufsucht, freut besonders Großvater Dür in Burgdorf. Im Begleitbrief zu einem kleinen »Neu Jahr Geschenkt« schreibt er dem Enkel: »... Das läßt mich hoffen, daß du doch nicht immer ob den Bücheren gesessen ...«<sup>37)</sup>

Wie lieb der gesellschaftlich unbeholfene, aber gutherzige Deutschschweizer seiner Umwelt wurde, belegen mehrere Briefstellen. Während einer Krankheit besuchte ihn eine vornehme Dame, Madame de la Grange, täglich; von der Schloßherrin

Madame de Gronay erhielt er Einladungen zum Essen; am 15. März 1807 meldet ein Brief an den Vater: »Ma maîtresse de logis commence déjà à présent à pleurer mon départ ...« Zweifellos ist Schnell auch mit Vater Pestalozzi gelegentlich zusammengetroffen. Im obenerwähnten Brief übermittelt er Grüße und kündigt einen Besuch Pestalozzis in Burgdorf an. Auch Pestalozzis hervorragendster Mitarbeiter, Johannes Niederer, nahm sich des jungen Freundes aus Burgdorf fördernd an; sein Urteil über Karl zeugt von warmem Interesse und psychologischem Scharfblick: »... ich freue mich sehr ... des Umgangs eines Mannes dessen Denkkraft und philosophischer Geist so früh geweckt ist. Möchte er, nebst den übrigen Zwecken, besonders auch den einer heitern Gesundheit erreichen, und wie ihn jetzt die Wissenschaft ergriffen hat, auch vom Leben und einem reinen vollständigen Selbstgenuss in demselben ergriffen werden ...«<sup>38)</sup>

\*

Karl Schnell hatte ursprünglich die Absicht, seine juristischen Studien in Tübingen zu absolvieren, wo schon sein älterer Bruder studiert hatte. Nach einer Besprechung mit Samuel Schnell, seit einem Jahr (1806) Professor an der Berner Akademie, entschied sich der Vater jedoch für Heidelberg. Mit dem Zitat »Prüfet alles und das beste behaltet!« fügte sich Karl. Auch die Reiseroute über Bern, Zürich und Schaffhausen bestimmte der Vater; der Sohn verzichtete auf seinen Plan, von Yverdon aus direkt über Neuenburg und Basel Heidelberg zu erreichen; — man könnte sonst daheim wieder von einer »singularité à la Kari«, einer »Folie«, sprechen, meint er gutgelaunt. Hingegen bedingte er sich aus, von Kirchberg aus — Burgdorf lag nicht an der großen west-östlichen Poststraße — einen Abstecher ins nahe Sommerhaus machen zu dürfen.

Warum gaben Vater Schnell und Professor Samuel Heidelberg den Vorzug vor Tübingen?

Seit 1805 lehrte an der dortigen Hochschule Professor Christoph Martin, »wohl der bedeutendste Processualist, welchen Deutschland in der ersten Hälfte unseres (19.) Jahrhunderts besaß«<sup>39)</sup>. Er entfaltete eine rege, vielseitige Tätigkeit; seine Vorträge

über Strafrecht und Prozeß wurden stark beachtet. So ist es zu verstehen, daß der »Vetter Professor« seine Stimme für Heidelberg abgab.

Die starke Persönlichkeit Professor Martins wurde für Karl Schnell das eigentliche, bestimmende Heidelberger Erlebnis. Auf welche Art der berühmte Lehrer auf den bescheidenen Schweizer aufmerksam wurde, berichtet Lauterburg in seinem kurzen Lebensbild Karl Schnells<sup>40</sup>): »Als Schnell eines Tages in seinem Studierzimmer arbeitete, hörte er auf der Gasse ein lautes Hülfsgeschrei von einem Mädchen, gegen welches mehrere Studenten rohe Gewalt versuchten. Schnell eilte mit seinem Stocke hinunter und nahm das Mädchen in Schutz. Die Folge war eine Herausforderung, nach ihrer Ablehnung eine Verschisserklärung. Der akademische Senat erfuhr den Vorfall, Martin beschied den Schweizer, dessen Interdikt bald ein Ende nahm, während die Beteiligten relegirt wurden.«

Aus der ersten Begegnung entwickelte sich ein vertrauliches, freundschaftliches Verhältnis, das die beiden Heidelbergerjahre bei weitem überdauerte. »Mein teurer Martin ... hängt mit ganzer Seele an seinem Freund Schnell«, schreibt Frau Professor Martin viele Jahre später. Karl Schnell war bald ein gern gesehener Gast im Hause seines verehrten Lehrers, spielte mit den fünf Professorskindern, kaufte den Knaben Bleisoldaten, die noch in der nächsten Generation als »Schnellsches Corps« exerzieren sollten, verfertigte Papierhüte — kurz, »Herr Nell«, wie ihn die Kleinsten nannten, fügte sich in den Kreis ein, als wäre er ein Sohn des Hauses. Ganz besonders umsorgte ihn die Frau Professor mit ihrer mütterlichen Liebe, half ihm das nagende Heimweh und die »Hypochondrie« verscheuchen — wie oft wird später von diesem früh einsetzenden Uebel die Rede sein! — ließ sich von den Eltern, von Burgdorf und vom Sommerhaus erzählen.

Daß Schnell als Student sein möglichstes leistete und deshalb zu den geachtetsten Schülern der Fakultät zählte, beweisen die Abgangszeugnisse seiner Professoren (neben Martin F. T. Thibaut und A. Heise), sowie das »Absolutorium« vom 27. September 1809<sup>41</sup>); es verdient wegen seines nicht schematischen Charakters besondere Beachtung:

»Wir Prorektor und Professoren der Großherzoglich badischen Universität zu Heidelberg bezeugen hierdurch daß der Akademiker Carl Schnell aus Burgdorf ... die Vorlesungen über Institutionen des Römischen Rechtes, Pandekten, deutsches Privat Recht, Code Napoleon, Kirchenrecht, Criminalrecht, Theorie des Civilprozesses und Prozeßpraxis mit unermüdetem Fleiß und ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit besucht, auch in den praktischen Collegien unter beständiger Theilnahme an den Uebungen, sehr richtige Beurtheilung und recht rühmliche Rechtskenntnis bewiesen habe.

Ebenso verdient derselbe wegen seiner musterhaften sittlichen Aufführung und wegen seines gesetzten männlichen Betragens, wodurch er sich die Achtung seiner Lehrer und der akademischen Obrigkeit erworben hat, das vorzüglichste Lob.

Urkundlich der gewöhnlichen Unterschrift und des vorgedruckten größern Universitäts-Insiegels.

Heidelberg, den 27. September 1809.

K. Chr. Langsdorf, dz. Prorektor.«

Als Doktor juris kehrte Karl Schnell im Oktober in seine Vaterstadt zurück. Wie hatten die beiden Heidelbergerjahre auf seine politische Gesinnung eingewirkt? Bei dem Fehlen jeglicher Korrespondenz aus jener Zeit ist eine Beantwortung der Frage schwierig. Trotzdem darf sie gewagt werden unter Berücksichtigung der weitern Lebensschicksale Professor Martins. Dieser wirkte im November 1815 als Rechtskonsulent mit bei einem Versuch, vom Großherzog von Baden auf dem Wege der Petition die Einführung einer (ständischen) Verfassung zu erlangen. Der harmlose Schritt hatte für Martin polizeiliche Unannehmlichkeiten zur Folge, worauf er aus dem badischen Staatsdienst austrat und eine Professur in Jena annahm, vorwiegend deshalb, weil der Großherzog von Sachsen als der erste deutsche Fürst seinem Volke eine Verfassung gegeben hatte. Frau Professor Martin schreibt am 3. Dezember 1816 an Karl Schnell über den Wechsel: »Was ihm [Martin] aber besonders seine Lage hier angenehm macht, daß unser Großherzog von Weimar [Karl August] ein so herrlicher Mensch